

Elmar Mittler

Die allmähliche Neuerfindung der Bibliothek der Zukunft in Konkurrenz und Kooperation

Es schienen zwei unversöhnliche Welten zu sein, die der königlichen Universitätsbibliothek in Göttingen und die der königlichen Hofbibliothek in München. Beide sollten sie der Wissenschaft dienen: In Göttingen wurde dazu auf der Basis der Bibliothek von Bülow gezielt das wissenschaftlich Relevante aus allen Zeiten und Ländern ausgewählt, während der Bestand in München auf den bibliophilen oder systematisch aufgebauten Sammlungen von Fürsten und Wissenschaftlern beruhte. Als durch die Säkularisation und den Transport der Mannheimer Bibliothek Carl Theodors der Münchener Bestand sich in wenigen Jahren um mehr als eine halbe Million Bände erweiterte, scheiterte Julius Wilhelm Hamberger (der auch als „Nordlicht“ – heute würde man sagen – „gemobbt“ wurde und 1813 in einer Nervenheilanstalt starb) bei dem Auftrag kläglich, diesen Bestand nach Göttinger Muster in einem mit der systematischen Aufstellung verzahnten Katalog zu erfassen. Sein Nachfolger Schrettinger sah darin nur den falschen Ehrgeiz der Bibliothekare, Bücher ohne Katalog aufzufinden, während man in Göttingen – etwa bei einem Forschungsaufenthalt Goethes 1802 – die Vorteile deutlich ausspielen konnte: War man doch in der Lage, ihm aufgrund der systematischen Ordnung zur Geschichte der Farbenlehre über die von ihm gewünschten Bücher hinaus Titel vorzulegen, die er trotz jahrelanger Beschäftigung noch nicht kannte. Gelang es in Göttingen in strikter Auswahl alles Wichtigen dem Wissenschaftler ein ideales Forschungsinstrument zu schaffen, so suchte Panizzi, der große Pläne des Ausbaus der Bibliothek des British Museum zu einer universalen Nationalbibliothek hatte, diese (im Gegensatz zur Münchener Bibliothek) gegenüber dem Parlament in London als reine Studienbibliothek zu charakterisieren.

Bis heute ist die Nutzerorientierung ein wesentliches und allgemein anerkanntes „Markenzeichen“ der Göttinger Bibliothek, die wegen ihrer überragenden Stellung auch zur Niedersächsischen Staatsbibliothek aufstieg. Umgekehrt litt die Münchener Staatsbibliothek seit der Übersiedlung der Universität von Landshut, insbesondere seit deren Ausbau zur Massenuniversität, unter einem kaum zu bewältigenden Benutzerdruck. Die sich daraus ergebende, bisweilen eher abwehrende Haltung gegenüber den Lesern führte noch in den 1990er Jahren in der Presse zu Vergleichen mit Göttingen, die für München wenig schmeichelhaft ausfielen, obwohl sich Hermann Leskien nach Kräften bemühte, das Ruder herumzuwerfen. Das konsequente Nutzen der Rationalisierungsmöglichkeiten, die der EDV-Einsatz insbesondere durch Verbundkatalogisierung und Ausleihautomatisierung in den 1990er Jahren ermöglichte, waren dafür eine wesentliche Grundlage. Der auch für die Öffentlichkeit erkennbare wirkliche Umschwung zur nutzerorientierten Bibliothek vollendete sich aber erst durch die mutige Entscheidung Rolf Griebels, die Bibliothek als physischen Ort 2006 trotz erheblicher Kürzungen des Etats durch Öffnungszeiten an sieben Tagen von 8–24



Uhr mit neuer Attraktivität zu versehen (und damit für einige Zeit auch Göttingen zu überrunden). Wenn Hermann Leskien mir ganz offen bei seinem Amtsantritt sagte, dass wir in Zukunft Konkurrenten statt Freunde sein würden, war dies aber sicher vor allem auf den Wettstreit um Drittmittel für die Modernisierung der Bibliotheken gerichtet.

Das war – diese historische Reminiszenz sei hier erlaubt – beim Konkurrenzkampf der Wittelsbacher Linien in Heidelberg und München im 16. und 17. Jahrhundert ganz anders gelaufen. Kein Zweifel, dass die Gründung der Hofbibliothek Albrechts V. auch Ottheinrichs Palatina in den Schatten stellen sollte; der spätere Kurfürst Maximilian hatte sicher gehofft, diese nach dem Sieg über den Winterkönig Friedrich V. übernehmen zu können, musste die Bibliothek, die damals sicher die Münchener Bestände auch quantitativ in den Schatten stellte, aber 1623 auf Wunsch Papst Gregor XV. über München nach Rom ziehen lassen. Als Heidelberger Bibliothekar aber bin ich Franz Georg Kaltwasser dankbar. Ohne seine großzügige Bereitstellung Münchener Unikate wäre 1986 das Erscheinen des Katalogs der Palatina-Ausstellung (die ja ohne die zukünftigen Exponate erfolgen musste) nicht möglich gewesen.

Bei aller Konkurrenz stand im Bibliothekswesen in jüngerer Zeit die Kooperation im Vordergrund. Besonders beeindruckend war dies im Verhältnis von München und Berlin nach der Wiedervereinigung. Zwar war damit die Stellung der Bayerischen Staatsbibliothek als größter Bibliothek in der Bundesrepublik Deutschland teilweise gebrochen, es gelang aber, ihre Position in Bayern u. a. auch durch Übernahme der Generaldirektion weiter zu festigen. In den schwierigen Zeiten der Zusammenführung der beiden Bibliotheksteile und der Neukonzeption der Zukunftsstrategie für die Staatsbibliothek zu Berlin gab es besondere Unterstützung aus München. Durch die gemeinsame Publikation des *BibliotheksMagazin* machen die Bibliotheken ihre nationale Stellung weiterhin nach außen sichtbar. Für München und Göttingen hat Claudia Fabian die vielen Felder enger Kooperation dargestellt.¹ Das von Göttingen aus vorbereitete Digitalisierungsprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat zu Zentren an beiden Bibliotheken geführt, die eine Vereinheitlichung der Erschließung gefördert haben und Vorbilder für viele Einrichtungen an anderen Bibliotheken geworden sind. Die SUB Göttingen hat 2000 den Wettlauf um die erste Bereitstellung der Gutenberg-Bibel im Internet gewinnen können; durch die Zusammenarbeit mit Google aber ist die BSB München längst zum größten Anbieter digitalisierter Drucke in Deutschland geworden, ohne die Bereitstellung ihrer Handschriften, Inkunabeln und wertvollen Druckwerke in hoher Qualität im Web zu vernachlässigen. Sie stellt diese Digitalisate auch in ihr Langzeitarchivierungssystem und ist damit in Deutschland neben der Deutschen Nationalbibliothek eine der wenigen Bibliotheken, die

¹ Fabian, Claudia: Bestandserschließung als Grundlage für die Wissensgesellschaft. Kooperationsformen der Bayerischen Staatsbibliothek und der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen im Bereich der kulturellen Überlieferung. In: *Bibliothek und Wissenschaft* (2008) S. 131–158.

nicht nur von Langzeitarchivierung reden, sondern den Aufbau verlässlicher Infrastruktur realisieren.

2002 wurde die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek als Bibliothek des Jahres insbesondere ausgezeichnet für ihre „hervorragende Leistung, das historische Erbe und die moderne Technik so innovativ zu verknüpfen, dass neue multimediale Dienstleistungen für die Nutzer geschaffen werden konnten“. 2008 hat die Jury der Bayerischen Staatsbibliothek mit einer beeindruckenden Liste besonderer Leistungen begründet diesen Preis verliehen. Man erkennt darin, wie weit bei dieser traditionsreichen Einrichtung der Prozess der Neuerfindung der Bibliothek der Zukunft bereits fortgeschritten ist. Es geht dabei ja nicht nur um qualitativ angereicherte Online-Kataloge, den Aufbau digitaler Sammlungen mit Integration von E-Journals und E-Books mit all ihren Handling- und Lizenzproblemen, bei denen nur neue Geschäftsmodelle wie Nationallizenzen die Möglichkeit schaffen, auch in Zukunft eine nationale Literaturversorgung zu ermöglichen. Dazu gehört auch die aktive Entwicklung und Bereitstellung einer Open-Access-Publikationsumgebung wie *perspectiva.net* mit Schwerpunkt bei den deutschen geisteswissenschaftlichen Instituten im Ausland, die in vergleichbarer Weise in Göttingen 2003 zur Gründung des Universitätsverlages geführt hat. *recensio.net* ist eine kreative Neuentwicklung, die nicht nur einen breiten Überblick über die für die europäische Geschichte stark aufgefächerten Rezensionenzeitschriften bietet, sondern der Fachcommunity auch Formen interaktiven Rezensierens eröffnet. Diese proaktive und die Benutzer einbeziehende Aktivität zeigt sich auch, wenn Geisteswissenschaftlern in Tagungen und Podiumsdiskussionen das Bloggen und andere neue Formen des Publizierens und Forschens nahe gebracht werden, für deren Entwicklung mit TextGrid und DARIAH ein Schwerpunkt in Göttingen liegt. In München aber hat man die Nase vorn, wenn man nicht nur bei Facebook und Twitter, sondern auch im mobilen Internet vielfältige Dienste anbietet. Die Augmented-Reality-App „Ludwig II.“ löst überall Begeisterungstürme aus, wo sie vorgeführt und genutzt wird.

Der Paradigmenwechsel zur Zukunftsbibliothek ist der Bayerischen Staatsbibliothek unter der Leitung von Rolf Griebel nicht in eruptiven Richtungsstreitigkeiten, sondern in ruhiger Entwicklung sowie mitarbeiterzentriertem Change Management gelungen. Auch „Nordlichter“ wie Klaus Ceynowa konnten sich reibungslos integriert glänzend entwickeln. Partner vor Ort wie im Rest der Welt kooperieren mit Freude bei den unterschiedlichsten Gemeinschaftsarbeiten und -projekten.

Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg. Da kann man nur wünschen, dass es auch in Zukunft gelingt, trotz aller Gefährdungen durch manche kurzatmige Kürzungen oder hastige Strukturveränderungen die Bayerische Staatsbibliothek gerade in einer Zeit flüchtiger Medien als stabile Institution zu erhalten, die den kurzfristigen Bedarf des individuellen Forschers genauso zu bedienen vermag wie sie für die Bedürfnisse der wissenschaftlichen Community in der Zukunft vorsorgt. Damit würde sie auch einen entscheidenden Beitrag leisten, dass sich die Bibliotheken als neutrale Garanten für den weltweiten Zugang zur Information weiter entwickeln können.